

**Zeitschrift:** Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

**Herausgeber:** Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

**Band:** 17 (1976)

**Heft:** 2

**Artikel:** Die Freie Strasse : eine Basler Geschäftsstrasse

**Autor:** Bühler, Hans / Bienz, Georg / Buchmann, Willi

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1088896>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Freie Strasse — eine Basler Geschäftsstrasse

## 1 Geschichte und Baubestand

HANS BÜHLER

Der 1961 verstorbene bekannte Basler Maler Paul Burckhardt hat sich einmal geäussert, dass die Freie Strasse «etwas von der Willkür eines Feldweges besitzt, der sich durch die Matten schlängelt». Tatsächlich hat diese wichtige Strasse der Stadt in ihrem leicht gekrümmten Verlauf nichts von der Weiträumigkeit und Gradlinigkeit der modernen Boulevards in den Grossstädten; denn trotz Verbreiterung haftet ihr auch heute noch etwas Kleinstädtisches an, und sie erinnert von weit her an Verhältnisse, die bis in die achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts gedauert haben. Damals herrschte von der Hauptpost bis zum «Bäumlein» noch eine «Spitzweg-Atmosphäre», und auf den meist nur 50 cm breiten Trottoirs gab es viel Gedränge, ja, es wird sogar von «chaotischem Getümmel» (!) berichtet. Eine gewisse altbaslerische Tradition ist bis heute geblieben, was sich vor allem darin zeigt, dass man beide Seiten der Strasse zugleich überblicken kann, und nur zu gerne spielt «das Sehen und Gesehenwerden» eine bedeutsame Rolle.

### 11 Zum Namen der Strasse

Die Freie Strasse ist von alters her die Hauptstrasse und Hauptverkehrsader der Stadt und geht auf römische Zeit zurück; sie dürfte sogar älter sein als Basel. Die «Vriumstrazze» oder «Vrigenstraze» wird 1241 erstmals urkundlich erwähnt. Sie stellt ein Teilstück der alten Militär- und Handelsstrasse dar, die von Augusta über St. Jakob durch die spätere Aeschenvorstadt zum Rhein hinunterführt, wo sich am Birsig eine erste Ansiedlung von Handwerkern entwickelt. Von hier aus wendet sich die Strasse nordwärts nach Argentoratum (Strassburg). Als freie römische Reichsstrasse geniesst sie später den besonderen königlichen Schutz; sie ist die «libera strata», die «freie Strasse», die jedem offensteht. Der Name bleibt bis heute unverändert.

Dieser Erklärung der Strassenbezeichnung steht eine andere Meinung gegenüber: Die Begründung, weshalb eine Strasse mitten in der Stadt dem besonderen Schutz des Königs unterstellt werden soll, wenn doch die meisten der anstossenden Gassen befestigt sind, wird angezweifelt. Am Marktplatz steht der «Weisse Turm»<sup>1</sup>, am Augustinerberg<sup>2</sup> das «Lallos-Tor», an der Streitgasse der «Hohe Turm», am «Spitalsprung» – später Münsterberg –, das «Rote Türmlein» und am oberen Ende der

---

<sup>1</sup> Später «Roter Turm» genannt.

<sup>2</sup> Nach der Erbauung des Zunfthauses «zum Schlüssel» Schlüsselberg genannt.

Freien Strasse das «Eschemer-» oder «Eschemar-Tor»<sup>3</sup>. Zwischen diesen Türmen und Toren blieb eine freie, unbehindert passierbare Zone, eine zollfreie Strasse. Es stehen sich also zwei Theorien gegenüber, von denen jede den Anspruch erhebt, die richtige zu sein.

## 12 Alte Gliederung

Die Freie Strasse teilt sich deutlich in einige Abschnitte. Der unterste Teil zwischen Marktplatz und Schlüsselberg–Rüdengasse wird «Unter den Becheren» genannt. Hier wohnten die Becherer, die in ihren Werkstätten die hölzernen und zinnernen Trinkgefässe herstellten.

Die Fortsetzung dieses untersten Teilstückes hiess bezeichnenderweise «Freie Strasse» und endete bei der Streit-, Spiess- oder Lampartergasse. Die beiden ersten Namen leiten sich ab von zwei Häusernamen «zum Streit» und «zum Spiess»; unter dem dritten Namen «Lamparter» versteht man lombardische Handelsherren, die sich schon im frühen Mittelalter hier dem Wechselgeschäft widmeten. Zwei verschwundene Häuser der Streitgasse erinnern mit ihren Bezeichnungen «zum kleinen Mailand» (Nr. 16) und «zum grossen Mailand» an diese vornehmen Finanzleute.

Der nächste Abschnitt, von der Streitgasse bis zur Barfüssergasse, wird mit dem Namen «an den Schwellen», 1478 «unter den Schwellen» bezeichnet. Im «Erdbebenbuch» von Fechter findet sich die Notiz: «Wo die Strasse unmittelbar vor dem Chor der Franziskaner steil abfällt, nannte man es ‚Im Agtoten‘, heute Spitalgässchen<sup>4</sup>. Das Wort Agtoten hängt wahrscheinlich mit Aquädukt zusammen und scheint darauf hinzudeuten, dass hier ein künstlicher Abfluss des Wassers, vielleicht ein unterirdischer, in recht frühen Zeiten nach dem Birsig hin erbaut war.» Mit der Bezeichnung «an den Schwellen» waren Holzschwellen gemeint, die in diesem Teil der Freien Strasse unterhalb des Münsterberges auf die Strasse gelegt wurden, um bei Regen das den Berg hinunterfliessende Wasser am Eindringen in die Häuser zu hindern und um das Gehen auf den zum Teil noch ungepflasterten Strassen zu erleichtern.

Eine andere Deutung geht dahin, dass hinter dem Spitalgarten ein Wasserabfluss gewesen sein muss, der wohl mit dem Sodbrunnen beim Haus «zum Sodegge» in Verbindung gestanden hat. Zudem habe sich dort wegen der Feuergefahr eine Zisterne befunden. Diese Anlagen, die mit hölzernen oder steinernen Schwellen überdeckt gewesen sind, haben sich vermutlich bis zum Birsig hinuntergezogen und der ganzen Gegend den Namen gegeben. Eine lateinische Urkunde des 13. Jahrhunderts spricht von einem «vicus swellon», einer «Schwellenstrasse».

Der oberste Teil der Freien Strasse trug den paradoxen Namen «in der Tiefe»; dieses Wort deutete wohl an, dass sich von dort das Gelände bis zur Gegend des Barfüsserplatzes senkt, also in die Tiefe geht.

---

<sup>3</sup> Diese Bezeichnung soll ihren Ursprung im Namen eines Eschemar haben, der Torhüter dieses Schwibbogens gewesen sein mag; vielleicht war es aber auch ein Anwohner dieses Tores. Anderseits wird das «Eschemer-Tor» in Beziehung gebracht zum nahe gelegenen Dorf Aesch.

<sup>4</sup> Das Spital wurde 1260 erbaut und stand etwa an der Stelle des heutigen Musikhauses Hug.

### 13 Zeiten von Glanz und Elend

Die Freie Strasse wurde allmählich, neben der Gerbergasse und dem Fischmarkt, ein Handwerkerzentrum.

Schlimme Zeiten erlebte die Freie Strasse im Jahre 1349, als die Pest einige tausend Menschen in Basel dahinraffte; zwischen Eschemartor und Rheintor blieben nur drei Ehepaare von Krankheit und Tod verschont. Sieben Jahre später, am 18. Oktober 1356, erschütterte ein grosses Erdbeben die Stadt; viele Häuser, auch an der Freien Strasse, stürzten ein, und was noch stehen geblieben war, fiel zum grössten Teil dem nachfolgenden Brände zum Opfer. Unmittelbar nach dem grossen Unglück wurde mit dem Wiederaufbau begonnen, feste Steinhäuser ersetzten die alten Holzhäuser.

Grosse Zeiten und glanzvolle Tage erlebte Basel in der Zeit des Konzils von 1431 bis 1448, ganz besonders aber während der Papstwahl am 30. Oktober 1439, als Herzog Amadeus von Savoyen im Haus «zur Mücke» zum Papst Felix V. erkoren wurde. Basel war damals das Zentrum der Welt und Kirchenfürsten aus ganz Europa weilten in den Mauern dieser Stadt. Der Rat der Stadt bemühte sich am Krönungstage, dem neuen Papste die höchsten Ehren zu erweisen, und forderte im besonderen die Bewohner der Freien Strasse auf, ihre Häuser zu schmücken: «Gott ze Lobe und Siner Heiligkeit zu Ehren.»

Nochmals erlebte die Stadt einen grossen Tag am 13. Juli 1501, am Heinrichstag, als Basel in den eidgenössischen Bund aufgenommen wurde. Wieder war die Freie Strasse festlich geschmückt, als die Abgesandten der eidgenössischen Stände mit den Basler Räten und Bürgern nach der glanzvollen Messe im Münster feierlich zum Marktplatz hinunterschritten, wo das Bündnis beschworen wurde. Bereits beim Einzug in die Stadt war den Abgesandten ein Trunk auf den verschiedenen Zunftstuben gereicht worden, und nach der Feier auf dem Marktplatz führte man die hohen Gäste zur Trinkstube «zum Brunnen» auf dem Fischmarkt, «da sie selbigen Tages stattlich tractiert wurden». So erzählt der Stadtchronist Christian Wurstisen.

### 14 Zunftherrlichkeit

Die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert ist die Zeit, in welcher der Einfluss der Zünfte an Bedeutung und Macht zunimmt. Dies spiegelt sich auch in der beträchtlichen Zahl der Zunfthäuser, die an der Freien Strasse und an der Gerbergasse standen. Die Zünfte konnten es sich leisten, an den Hauptstrassen der Stadt, insbesonders an der Freien Strasse, ihre eigenen Häuser zu errichten.

An der untern Freien Strasse ist als erstes das Zunfthaus «zum Schlüssel» zu nennen (Nr. 25), diesem folgt die Brotbecken-Zunft (Nr. 26), etwas weiter oben die Zunft «zu Hausgenossen» (Nr. 34), dann die «Rebleute» (Nr. 50), im Hause nebenan (Nr. 52) die «Schuhmachern-Zunft». Im Modehaus Schild (früher «Wilder Mann») ist die Zunft «zum Himmel» aufgegangen, wo sich die Maler, Sattler, Glaser und Sporer zu einer Innung zusammenschlossen; dies ist eine auf gesetzlicher Grundlage beruhende Vereinigung von Gewerbetreibenden. Die Scherer (= Wundärzte)

---

<sup>5</sup> Heute müsste man es im Modehaus «Pfauen» suchen.

und Bader vereinigten sich ihrerseits in der Zunft «zum goldenen Stern»; ihr Haus<sup>5</sup> stand «zwüschen dem Hus „zem Kempfen“ (Nr. 69) und dem Huse „zer Welt“». Innerhalb der Gesamtzunft bildeten beide eine Halbzunft und beide führten ein eigenes Banner: die einen drei rote Wappenschilde auf weissem Grund, die andern einen goldenen, sechszackigen Stern auf blauem Grund.

In der Rangfolge der Zünfte steht die «Schlüssel-Zunft» an der Spitze der sogenannten «Herrenzünfte». Ihr folgen die Zunft «zu Hausgenossen», dann «zu Weinleuten» und «zu Safran»; sie sind die Angehörigen der Mittelklasse, die Achtburger und Handwerker. Die «Schlüssel-Zunft» ist die einzige, deren eigenes Haus an der Freien Strasse den historischen Charakter bewahren konnte. Ihre älteste Urkunde geht zurück auf das Jahr 1306; 1445 ist das Haus «zum Schlüssel» Eigentum der Zunft, das ihr den Namen gibt. Keine der Herrenzünfte besitzt einen eigentlichen Stiftungsbrief wie die reinen Handwerkerzünfte; denn sie nahmen eine besondere Rechtsstellung ein. Dieser Zunft «zum Schlüssel» gehört der vermöglche Kaufmann an, der «Tuchmann», der sich mit dem Handel, nicht aber mit der Produktion der Stoffe befasst. Die günstige geographische Lage Basels, gewissermassen im Drehpunkt nach allen Himmelsrichtungen, schaffte glänzende Voraussetzungen im alleinigen Handel mit kostbaren Woll-, Brokat- und Seidenstoffen<sup>6</sup>. Im Laufe der Zeit fanden auch Geistliche, Beamte und Gelehrte Aufnahme in der Schlüssel-Zunft. Ihre politische Bedeutung wurde sehr gross; denn sie stellten im Laufe der Jahrhunderte 37 Oberstzunftmeister und 16 Bürgermeister. 1650 und 1730 erfolgten Umbauten im Innern und an der Fassade. Das 18. Jahrhundert brachte dem Zunfthaus vor allem eine zeitgemässe Vergrösserung der Fenster. 1955 wurde das Gebäude wieder einer gründlichen Renovation unterzogen, und seither erstrahlt es in alter Pracht, und ein entzückender Hauch des eleganten Dixhuitième wird in der prächtigen Fassade fühlbar. Bei näherer Betrachtung entdeckt man noch gotische Spuren; ganz klar aber zeigt sich Gotik in der Wand zum Schlüsselberg.

## 15 Bauten an der unteren Freien Strasse

Der «Schlüssel-Zunft» schräg gegenüber lag das Kaufhaus, das von 1376 bis 1378 über dem Birsig erbaut worden war, dessen reissende Wasser 1529 das Gewölbe zerstörten. Bedeutende Verbesserungen mussten 1570 am Kaufhaus vorgenommen werden; aus der Zeit stammt der prachtvolle spätgotische Torbogen von Daniel Heitz. Ehemals stand er an der Gerbergasse, heute ist er im Postgebäude mit Front gegen die Freie Strasse eingebaut. Während Jahrhunderten wickelte sich hier der Umschlag aller für Basel bestimmten oder der durchgehenden Güter ab. Das städtische Kaufhaus war Brennpunkt des Basler Handels und älteste Zollstätte. Ständig zunehmende Raumnot machte in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Dislozierung in ein neuerbautes Kaufhaus neben der Barfüsserkirche notwendig, wo ein «wunderlicher Bau» von Christoph Rigggenbach entstanden war.

1848 ging das Postwesen an den Bund über. Das 1771 erbaute Posthaus<sup>7</sup> konnte

<sup>6</sup> Der Zunft «zu Safran» war nur der Handel mit fremdem Leinen- und Baumwollzeug und billigen Seidenstoffen zuerkannt.

<sup>7</sup> Heute Stadthaus.



Abb. 1 Eingang der Freie Strasse am Marktplatz (Aquarell eines unbekannten Dilettanten, 1815): Bei aller zeichnerischen Unvollkommenheit ist das Albumblatt ein Zeitdokument mit reizvollen Einzelheiten. Besonders typisch sind die interessanten hölzernen Klappläden gegen zu starken Sonneneinfall und Regen, und auffallend ist die grosse Strassenlaterne. Die Dame mit dem Kind zeigt typische Gewandung der Empirezeit, und der Offizier mit dem Zweispitz könnte ein Franzose sein. Bemerkenswert sind weiter der Stänzler, der Bauer und die Bäuerin mit dem Korb auf dem Kopf und die Frauen mit farbigen Strümpfen vor dem Laden.

mit der Zeit auch nicht mehr genügen; so wurde das alte Kaufhaus durch den Architekten Joh. Jak. Stehlin d. J. für die Bedürfnisse der Post in neugotischem Stil umgebaut und am 1. Dezember 1853 durch die Eidgenössische Postverwaltung übernommen. Im Laufe der nächsten 25 Jahre änderte sich die Situation grundlegend. Die Eisenbahn ersetzte den Reisepostwagen; der Brief- und Paketverkehr nahm gewaltige Ausmasse an; neue Dispositionen wurden getroffen, Vergrösserungen erwiesen sich als unumgänglich; der ganze Komplex bis zur Rüdengasse wird einbezogen. 17 eingereichte Umbaupläne befriedigten nicht. Schliesslich

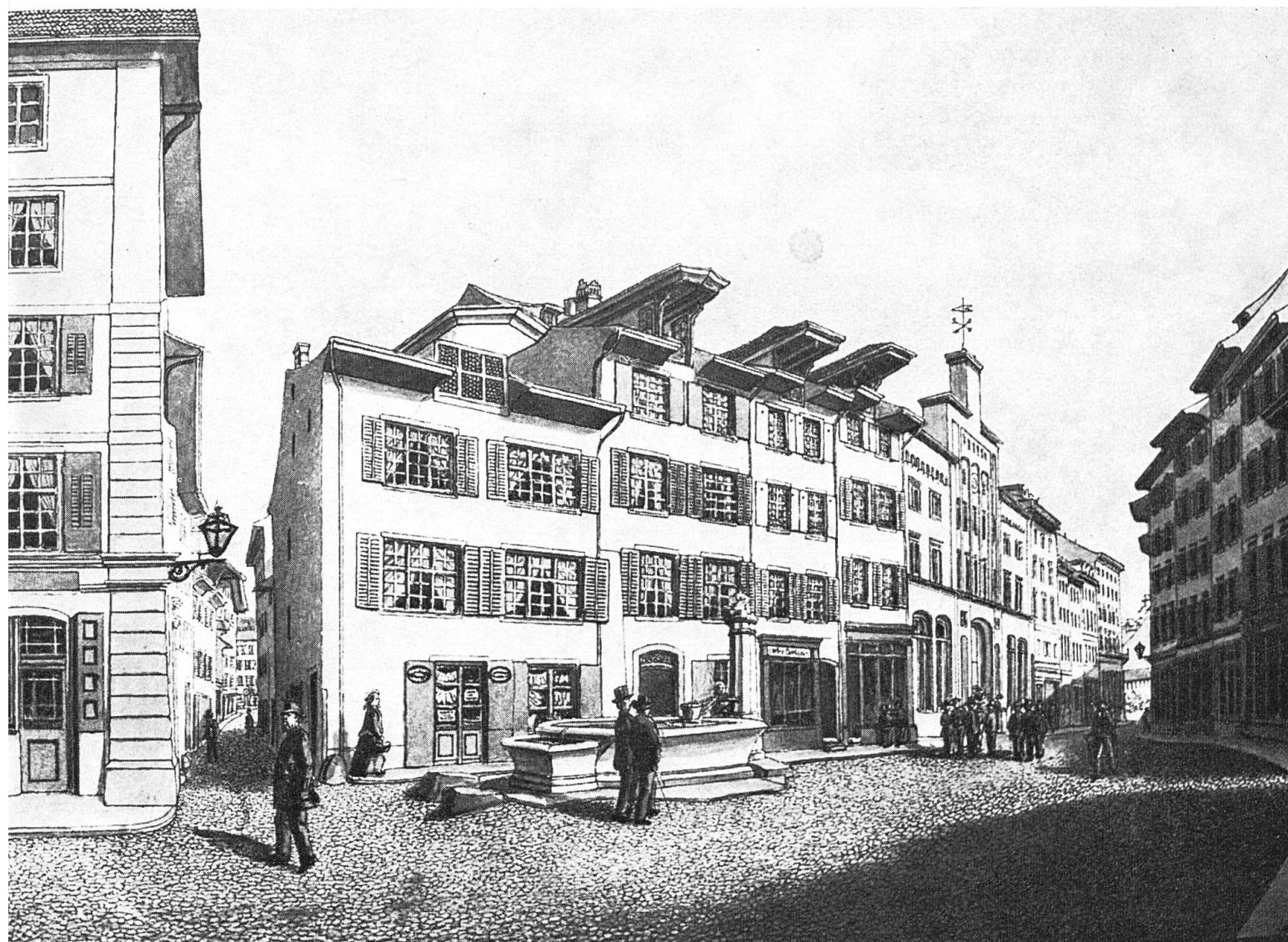


Abb. 2 Rüdengässlein und Post an der unteren Freien Strasse (1875): 1852/53 erfolgte der Umbau des alten Kaufhauses durch J. J. Stehlin d. J.; so entstand die Fassade der Post. 1853 erfolgte die Verbreiterung der Freien Strasse; damals errichtete man die anschliessenden Häuser bis zum Marktplatz. 1878/80 wurde das Postgebäude bis zur Rüdengasse vergrössert, die wesentlich verbreitert wurde (Basler Staatsarchiv, Bildersammlung J. J. Schneider, Nr. 29).

übernahm wieder Architekt J. J. Stehlin die Aufgabe; er hält sich an englische Vorbilder. Der Vorschlag Stehlins stiess bei der eidgenössischen Bürokratie lange auf härtesten Widerstand; jahrelang wurde diskutiert, bis endlich 1877 der Grosse Rat, «des langen Haders müde», die Baupläne definitiv genehmigte. 1881 wurde die Hauptpost endlich bezogen.

Zwischen dem Zunfthaus «zum Schlüssel» und dem ehemaligen Kaufhaus stand bis Ende der 1870er Jahre der «Stehlinbrunnen», dessen Name auf einen ehemaligen Besitzer des Hauses Freie Strasse 27 zurückgeht, also des Hauses rechterhand

am Aufgang zum Schlüsselberg. 1833 wurde der Brunnen durch den Architekten Melchior Berri erneuert, der dem damaligen Bauamt angehörte. Längst ist der Brunnen auf den Barfüsserplatz versetzt worden. Heute thront auf dem mit Ranken verzierten Brunnenstock eine reizvolle Renaissanceplastik mit Simson und Delila, die an einen Holzschnitt von Albrecht Dürer erinnert.

## 16 Baubestand des mittleren Teils

Sehr viele alte Häuser der Freien Strasse mussten in den 90er Jahren niedergelegt werden, und 1893 verlangte der neue Baulinienplan auch den Abbruch verschiedener Zunfthäuser. 1897 verschwand an der linken Strassenseite das Haus der Zunft «zum Himmel», deren berühmtester Zunftgenosse Hans Holbein d. J. 1519 aufgenommen worden war. Im gleichen Jahre wurde auch das Zunfthaus «zum goldenen Stern» abgebrochen. Auf der gegenüberliegenden Seite fiel das Zunfthaus «zu Brotbecken» (Nr. 26) der neuen Baulinie zum Opfer.

Ein Neubau aus der Jahrhundertwende in der Nähe dieses alten Zunfthauses (Nr. 32) erfreute sich von 1907 bis 1933 einer gewissen Berühmtheit: Dort stand das erste ständige Basler Kinematographen-Theater «Fata Morgana», dessen orientalisch-romantischer Name Assoziationen weckte zu berühmten Sternen im Kino-Himmel.

Das Nachbarhaus (Nr. 34) «zum schwarzen Bären» besass die Zunft «zu Hausegenossen»; der Bär wurde so Wappentier und Ehrenzeichen dieser Zunft, der die Bankiers und Wechsler angehörten. Der Bischof besass das Münzrecht; das Wechsleramt gehörte zum Haushalt des Bischofs, und die Wechsler waren dessen «Hausegenossen». Der Münzmeister, unmittelbar dem Bischof unterstellt, führte die Aufsicht. Zur Zunft zählten weiter die Goldschmiede und Giesser. Ein berühmt berüchtigter Name in der Zunft ist Urs Graf, der Zeichner, Maler, Goldschmied, Stempelschneider der Stadt und wilde Landsknecht zugleich. Ein grosser Name ist weiter der Glockengiesser Hans Peiger, der die berühmte Papstglocke im Martinsturm goss. Neu traten später der Zunft noch bei: die Stempelschneider, Buchstabengiesser und Druckerherren, u. a. Thomas Platter und Dr. Henric Petri. 1894 baute an Stelle des abgebrochenen Zunfthauses der Architekt Leonhard Friedrich einen grossen, neogotischen Bau, dessen oberer Teil mit allegorischen Gestalten und Bären von Hans Sandreuter in Sgraffito-Technik geschmückt wurde, die sich erfreulicherweise erhalten haben. Der untere Teil des Hauses ist heute leider stark verändert.

Das nächste Haus (Nr. 35) «zum Wilden Mann» war 1173 im Besitz der Zisterzienser-Abtei Lützel. Während des Konzils und zur Zeit der Papstwahl von 1439 wohnte darin der berühmte Abt Konrad Holzacher, und 1540 darf der Gasthof «zum Wilden Mann» als «Herren-Herberge» «dreyerlei Wein haben, denselben ihren Gesten zu trinchhen geben». 1877 kaufte der Basler Kaufmann Jakob Sutter das Haus für Fr. 305 000.– für sein «Modewaren- und Konfektionsgeschäft», das 1878 nach der Neugestaltung der Fassade durch die Architekten G. u. J. Kelterborn unter dem Namen «Jakob Sutter, Magazine zum Wilden Mann» eröffnet wurde. Nach dem Tode Sutters erfolgt die Umwandlung in eine AG. Das bis 1892 im ersten Stock immer noch weitergeführte Hotel mit Restaurant wurde geschlos-

sen, da man die Räume für Geschäftszwecke benötigte. Die Erwerbung anliegender kleiner Häuser erlaubte in den Jahren 1912 und 1923 weitere Vergrösserungen. Eine Neugestaltung erfuhr das Modehaus 1958 bei der Übernahme durch die Firma Schild; damals verschwand bedauerlicherweise die originelle Metallplastik des Wilden Mannes an der Fassade.

1423 wurde das Haus Nr. 36, «zum roten Hut» genannt, nach dem Konzil taufte man es «zum Kardinalshut». 1832 hatte die Brauerei «zum Cardinal» hier ihr Domizil, deren Wirtschaft sich guten Zuspruchs aus Studenten- und Turnerkreisen erfreute. 1888 wurde die «Brauerei Cardinal» zum Viadukt hinaus verlegt, und 1932 eröffnete der ACV im 1893 entstandenen Nachfolgebau sein erstes grosses Modehaus «Cardinal».

Ein Beispiel einer vorzüglichen Fassadenrenovation stellt man am Haus Nr. 39 fest<sup>8</sup>. Das Haus Nr. 40 heisst «zum Rosenfeld», in welchem bis vor relativ kurzer Zeit die Buchhandlung Helbing und Lichtenhahn ihr Domizil hatte. Diese geht zurück auf die «Spittler'sche Buchhandlung» im «Fäckli» am Stapfelberg. Ihr Gründer hiess Christian Friedrich Spittler, Sekretär der Deutschen Christentums-gesellschaft von 1782–1807. Aus dieser Firma stammte Immanuel Gottlob Balm-meier, der 1833 an der Freien Strasse eine Buchhandlung eröffnete; dessen Nachfolger wurden 1841 Carl Detloff und Rudolf Reich, die ihrerseits von der Firma Helbing und Lichtenhahn abgelöst wurden. 1892 errichtete der Architekt Rudolf Linder den jetzt abgebrochenen Neubau «zum Rosenfeld».

An der Freien Strasse Nr. 50 stand das Haus «zur Glocke», das die «Rebleuten-Zunft» 1540 für eigene Zwecke erwarb. Zu den Angehörigen der Zunft gehörten mehrheitlich Taglöhner in Rebgeländen, aber auch Holzhauer, Drescher, Schnitter und Hirten, ja sogar Handelsleute und solche, «die aus ihren Renten leben». 1897 musste das alte Zunfthaus, das um 1670 renoviert und 1840 umgebaut worden war, der neuen Baulinie weichen; es entstand ein neogotischer Bau von Emanuel La Roche und Adolf Staehelin. Zusammen mit Prof. Albert Burckhardt-Finsler wurden beide Architekten zum Dank für ihre Bemühungen um das Zunfthaus zu Ehren-Zunftbrüdern ernannt. Das neue Haus schmückte der Maler Wilhelm Balmer mit Darstellungen von prominenten Baslern, unter ihnen war der berühmteste Zunftgenosse Johann Rudolf Wettstein. 1923 wurden anstelle der von der Aktienbrauerei benützten Wirtschaftsräume Verkaufsläden eingebaut, und 1926 schmückte Numa Donzé die Fassade neu mit Fresken «Weinlese». Im Jahre 1954 schloss die Zunft einen Baurechtsvertrag mit der Immobiliengesellschaft «zum Globus» auf die Dauer von 80 Jahren ab. Sich einstellende Schwierigkeiten wurden endgültig erst vom Bundesgericht gelöst. Abbruch und Baubeginn dieses «historisch und künstlerisch keineswegs erhaltenswerten Zunfthauses», wie es heisst, verzögerten sich bis 1956. Im 5. Stock des 1958 eröffneten Warenhauses «ABM» richtete die Zunft eine grosse, stimmungsvolle Vorgesetztenstube ein.

Das Zunfthaus «zu Schuhmachern» (Nr. 52), direkt neben «den Rebleuten» und schon vor 1356 erwähnt, ist das älteste Zunfthaus der Freien Strasse. 1697 war ein Wachsfiguren-Kabinett im Zunfthaus Stadtgespräch, ebenso ein 21 Zentner schw-

---

<sup>8</sup> Juwelen- und Uhrengeschäft Kurz.



Abb. 3 Haus «zum Roten Bock», Freie Strasse 63 (1970): Das reizvolle spätbarocke Haus ist längere Zeit vom Abbruch bedroht gewesen; glücklicherweise konnte es gerettet werden. Besonders bemerkenswert sind die entzückenden kleinen Kartuschen an den Fensterstürzen. In der Umgebung der neuen wuchtigen Geschäftshäuser wirkt das kleine Haus heute etwas verloren.

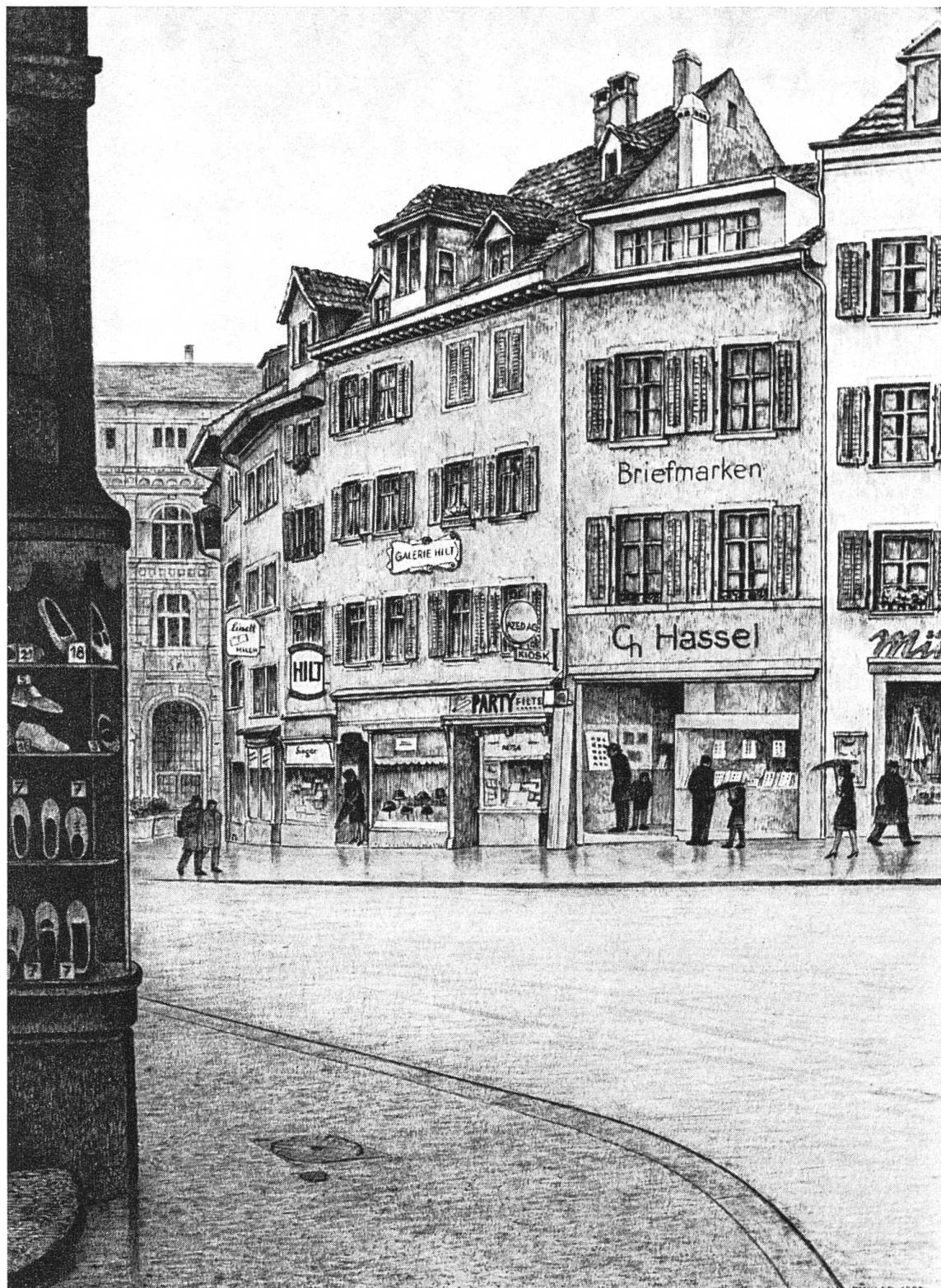


Abb. 4 Häuser zwischen Münsterberg und Bäumleingasse (1959): Diese bescheidenen Bürgerhäuser schmiegten sich in sanftem Bogen dem gegebenen Gelände an. Reizvoll waren vor allem die alten Dächer, die noch etwas typisch Kleinstädtisches zeigten. Dem grossen Kinobau mussten verschiedene dieser kleinen Häuser weichen.

rer Ochse, der 1717 dort ausgestellt war. 1856 mietet die Aktien-Brauerei das Haus bis zum Abbruch der Liegenschaft, kurz vor 1900. Die «Schuhmachern-Zunft» sah sich ausserstande, Abbruch und Wiederaufbau selbst zu übernehmen und verkaufte das Areal. Bereits 1971 verschwand der klassizistische Bau wieder, und heute ist das «Astoria» mit seinem sachlichen Neubau für die junge Generation zu einem eigentlichen Begriff geworden.

Gegenüber steht das reizvolle kleine Haus «zum Roten Bock» (Nr. 63), das – leicht vorgestellt – die alte Baulinie erkennen lässt. Zierlich und elegant ist es Zeuge des ausgehenden 18. Jahrhunderts und ist mit dem schönen Zunfthaus «zum Schlüssel» eine Kostbarkeit aus der baufreudigen Zeit des Spätbarocks und beginnenden Rokokos. Sein entzückender Wappen- und Rocailleschmuck und die feinen Gesims-gitter kontrastieren seltsam zur nüchternen Umgebung. Glücklicherweise ist es bis heute dem drohenden Abbruch entgangen. Von 1803 bis 1971 war es immer im Besitz von Metzgern. In dem 1315 erstmals erwähnten Haus wohnte 1458 der Weinmann Hensli von Loffen, 1511 ein Drucker und Buchbinder, später ein Wappenmaler, 1710 ein Goldschmied und 1763 der Maler und Vergolder J. J. Feyer-abend, von dessen vier Künstlersöhnen Franz der bedeutendste wurde.

Nur wenig weiter oben steht das Haus «zum Kempfen» (Nr. 69), ein Jugendstilbau vornehmster Art von Leonhard Friedrich, 1905 erbaut. Die Gesamtbreite beträgt nur 6 Meter. Auffallend sind der breite Rundbogenrahmen des Schaufensters, die grossen, hohen Fenster mit ihren flachen Segmentgiebeln, die in den Raum hinausschwingenden wellenförmigen Gesimse, die beidseitigen grossen Pilaster mit ihren Muschelkapitellen und der ebenfalls wellenförmig bewegte Bogen der Giebel-zone. Als Flachrelief gemeisselt, zieht sich unter der zweitobersten Fensterreihe das Wort «zum Kempfen» hin, welches beidseitig mit einem Kastanienblattmotiv abschliesst.

Der beinahe palastartig wirkende Bau des Kaufhauses «zum Knopf» ist das Werk des Pariser Architekten Mewes. Den drei wuchtigen Arkadenbögen, den drei mächtigen Köpfen und dem durchziehenden Balkon mit seinem rokokoähnlichen Gitter, den vier Säulen mit korinthischen Kapitellen und dem flachen Dreieck-giebel spürt man an, dass das Gebäude nicht immer ein Kaufhaus gewesen ist. Das Haus erinnert vielmehr an ein kleines französisches Theater. Bis 1912 hatte hier die Privatbank von Speyr ihren Sitz.

## 17 Bauten im oberen Abschnitt

Die zwischen Streitgasse und Kaufhausgasse gelegene Schweizerische Bankgesellschaft erfuhr 1971 eine Neugestaltung. Auch das gegenüberliegende Haus an der Ecke zum Münsterberg gehört heute zum gleichen Bankhaus; von 1904 an war hier während vier Jahrzehnten das Domizil der Eidgenössischen Bank.

Dem luxuriös ausgestatteten Cinema «Scala» (Nr. 89) mussten verschiedene kleine Bürgerhäuser weichen, die den zur Rechten des Cinemas übrig gebliebenen «zum

<sup>9</sup> Der Name Kaufhausgasse, an die das Musikhaus Hug stösst, findet ihren Ursprung im bereits früher erwähnten «Kaufhaus» neben der Barfüsserkirche, das nach Verlegung der Zollabfertigung an die Bahnhöfe aufgehoben wurde. 1876 entstand an der Stelle des «Kaufhauses» der grosse Musiksaal.

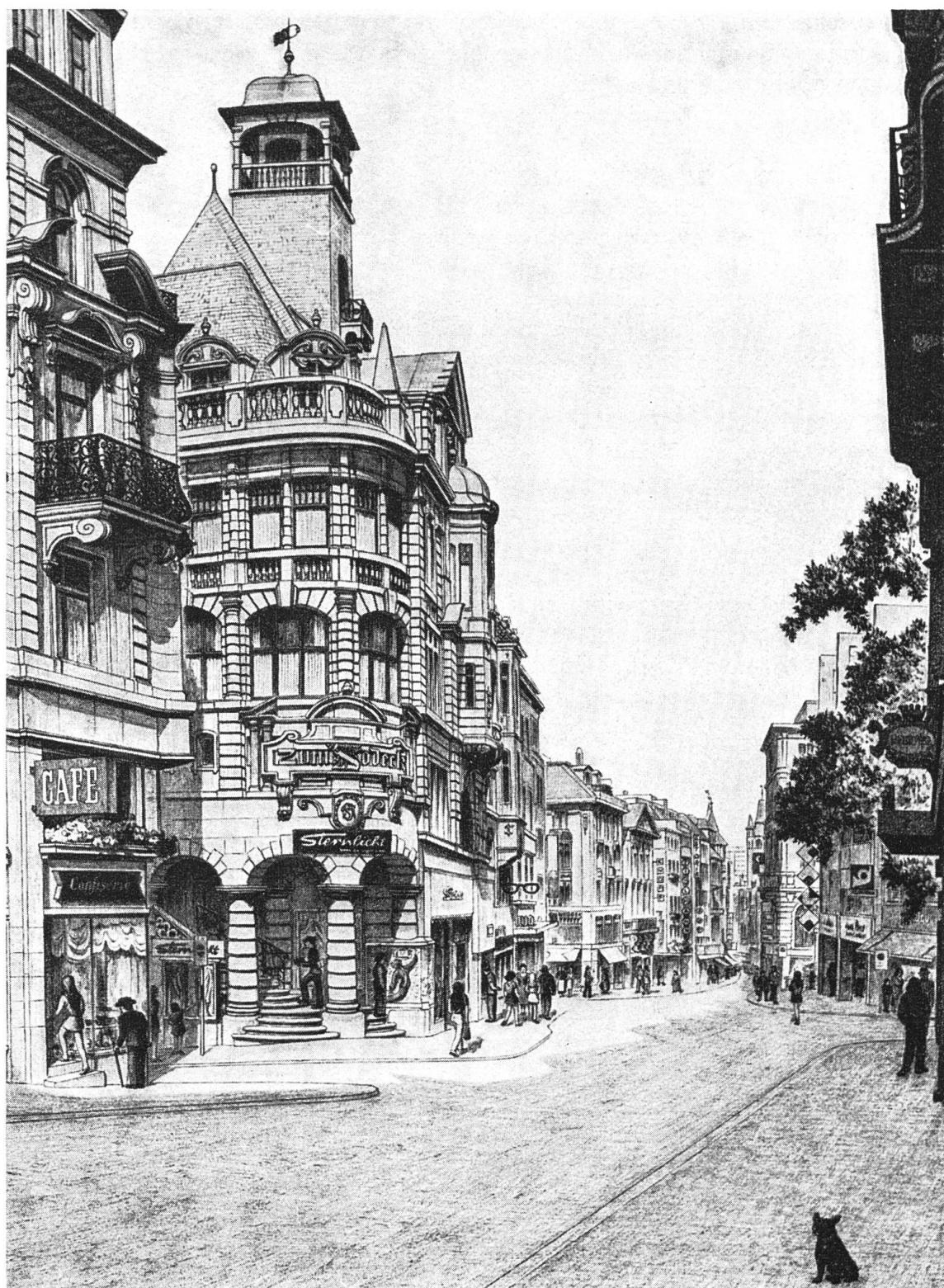


Abb. 5 Haus «zum Sodeck» (1974): Dieses imposante Haus an der oberen Freien Strasse ist 1976 abgebrochen worden. Es ist das Werk der Architekten Rudolf Linder und Gustav Adolf Visscher van Gaasbeck; 1897 wurde dieser damals neu erstellte Bau als erstes Werk in Eisenbetontechnik an der Tagung der «Schweizerischen Ingenieure und Architekten» in Basel sehr bewundert. Linder erstellte den Bau, van Gaasbeck gestaltete die Fassade in niederländisch beeinflusstem neobarockem Stil.

Grünenstein» (Nr. 93), «zur Bernau» (Nr. 95) und «zum Kupferberg» (Nr. 97) sehr ähnlich sahen. Hier wohnten mehrheitlich dem früher gegenüberliegenden Spital zinspflichtige Handwerker.

1842 wurde dieses Spital «an den Schwellen» aufgehoben und in den Markgräfler-Hof an der Hebelstrasse verlegt. Bald nachher entstand hier an der Ecke Freie Strasse–Kaufhausgasse ein klassizistisches Haus, in welchem ein Zweiggeschäft des in Zürich gegründeten Musikhauses Hug eröffnet wurde; dessen Gründer war der Pfarrer Jakob Christoph Hug. Der Verkauf des ganzen Spitalareals erbrachte der «Stadtgemeinde» eine Summe von Fr. 295 000<sup>10</sup>.

Bis vor kurzem stand an der Freien Strasse das vielumstrittene Geschäftshaus «zum Sodeck» (Nr. 74). An dieser Stelle erhob sich früher der schon genannte Spitalbau «an den Schwellen». Unterhalb, etwa um Hausbreite zurückversetzt, befand sich die Spitalkirche und davor der Sodbrunnen, der nach 1356 an das untere Ende des Münsterberges versetzt wurde. Bemerkenswert für das Haus «zum Sodeck» war, dass es der erste Eisenbetonbau in Basel darstellte<sup>11</sup>. Verantwortlich für den Bau, der in der Fachwelt als Sensation galt, war Architekt Rudolf Linder; die Gestaltung der Fassade in niederländisch beeinflusstem Neobarock, deren Steine im Eisenbetonskelett verankert wurden, war das Werk von Adolf Visscher van Gaasbeck, mit dem Linder sich im Jahre 1895 assoziiert hatte. An der 37. Jahresversammlung des «Schweizerischen Ingenieur- und Architekten Vereins» in Basel erregte 1897 der eben fertig erstellte Bau grösstes Aufsehen. Die «National-Zeitung» schrieb am 2. Juli 1974 zum Haus «zum Sodeck»: «Skurril, verrückt, gespenstisch, und gerade deshalb einmalig. Ein bisschen Griechenland (Säulen), ein Hauch von Pariser Fürstenpalais, grosszügige Eingangstreppe, Turm mit Windfahne hoch oben, eine Sehenswürdigkeit. Darum wird es bald auch abgerissen!»

Im neogotischen Haus Nr. 101, erbaut 1900/1901 von G. Kelterborn, hat das älteste Parfumerie-Geschäft der Schweiz seinen Sitz. Daniel Maeder-Paupelain, Sohn des einstigen Hof-Coiffeurs Napoleons I. in Paris, eröffnete am 1. Oktober 1873 hier sein Geschäft, das 1937 in den Besitz von Oskar Villiger überging.

Die nachfolgenden Bauten bis hinauf zur Kreditanstalt weisen alle die Merkmale der 90er Jahre auf; sie stützen sich auf die Formen der Neo-Gotik und des Neo-Barock und bilden so eine schöne Einheit. Nr. 103, ein neobarockes Haus, entstanden im Jahr 1900, wurde von J. Stoecklin erbaut. Die Architekten Straub und Büchler errichteten 1899/1900 das neugotische Haus Nr. 105, und Nr. 107 «zum Eichbaum», Sitz der Sarasinschen Bank, ein neubarocker Bau aus dem Jahre 1901, ist ein Werk der Architekten La Roche und Staehelin. Emanuel La Roche, Erbauer des «Roten Turms» und des Hauses von Helbing und Lichtenhahn, wurde von den Baslern liebevoll «La Rococo» genannt.

Das am 24. Juni 1964 eröffnete neuzeitliche Glashaus der Schweiz. Kreditanstalt bildet den Abschluss der linken Seite der Freien Strasse gegen den St. Albangraben. An gleicher Stelle stand vorher der 1900 bis 1902 errichtete Bau der Handwerkerbank.

---

<sup>10</sup> Die heutige «Bürgergemeinde» ist die Rechtsnachfolgerin der «Stadtgemeinde».

<sup>11</sup> Nach dem System des Belgiers Fronçois Hennebique, erbaut 1896/97.

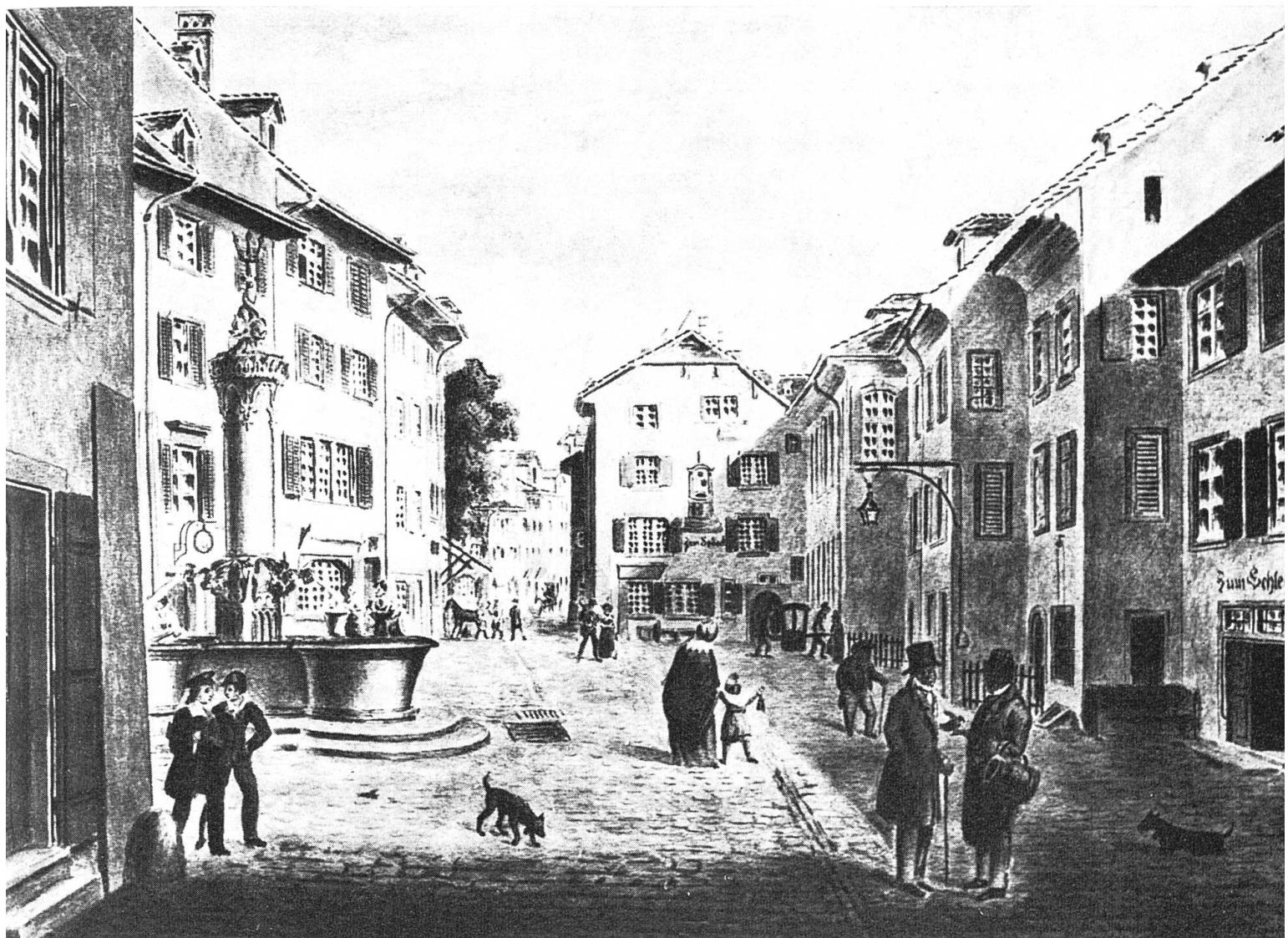


Abb. 6 Das alte Spital an der Freien Strasse: Das «grosse Spittel der Stadt Basel» wurde kurz vor 1265 gegründet und diente seinem Zwecke bis 1842. Der Spitalarzt Prof. C. G. Jung erreichte es nach vielen Schwierigkeiten, dass ein neues Spital im Markgräfischen Hof an der Hebelstrasse eingerichtet werden konnte, nachdem die Behörden erst 1836 ihre Zustimmung gegeben hatten. 14 Gebäude des alten Spitals, die sich bis zur Barfüsserkirche erstreckten, wurden niedergelegt; es entstand die Kaufhausgasse und ein neues Kaufhaus am Barfüsserplatz (Basler Staatsarchiv, Lichtdruck von E. Schäfer, Bildersammlung 2, 150).

Gegenüber steht der imposante «Schilthof», ein schöner klassizistischer Bau aus den Jahren 1840/42, der als Rundbau harmonisch zum Steinernenberg hinüberführt. Bauherr war der Stadtrat Joh. Rud. Forcart-Hoffmann, Architekt Joh. Jak. Stehlin d. Ä., die Detailpläne stammten von dessen Sohn J. J. Stehlin d. J. Der Bau wurde bald berühmt «als erstes Basler Wohnhaus in üppigem, modischen Pariser Stil seiner Zeit». Das grosse Haus, besonders aber die sechs korinthischen Säulen mit den reichen Kapitellen, die sich auf ein durchgehendes Gesimse stützen und die urnen-

bekrönte Balustrade wurden im damaligen Basel als Luxus empfunden. Es ist möglich, dass als Vorbild Schloss Wilhelmshöhe bei Kassel gedient hat. Während einiger Jahre (bis 1864) diente der «Schilthof» als vornehmes Café, nachher etablierte sich hier die «Basler Handelsbank». 1945 übernahm der «Schweizerische Bankverein» die Liegenschaft. Das Architekturbureau Gebr. Suter gestaltete später den anliegenden «Freienhof», ein Bau des Grossneffen Fritz Stehlin aus dem Jahre 1900, zu einem modernen Laden- und Bureauhaus um.

## 18 Reizvolle Einzelheiten

Es ist eine häufig zu beobachtende Eigenart des Fussgängers in der Stadt, dass er bewusst nur wahrnimmt, was auf Augenhöhe liegt. Jeder blickt in die Schaufenster, kaum aber höher. Die Geschäfte bemühen sich eifrig, die werte Kundschaft in ihre nach den letzten Erkenntnissen der Verkaufspräzisierung umgeänderten Räume zu locken und die Auslagen nach modernsten Gesichtspunkten zu gestalten. Was über der Höhe des 1. Stockes liegt, bleibt meist unverändert, weil es ja doch nicht beachtet wird. Dadurch entsteht aber eine Diskrepanz; von der ehemaligen Einheit der Fassade ist viel verloren gegangen.

Es ist reizvoll, einmal bewusst nach einigen kleinen Kostbarkeiten in der Freien Strasse Ausschau zu halten; wir überspringen absichtlich die Neubauten, die nur Glas und Metall zeigen.

Schon an der oberen Freien Strasse, am neobarocken Haus Nr. 103, entdecken wir am reichen Erker hoch oben zwei schöne Frauenköpfe, die aus einer Muschel wachsen, und unter dem breiten Balkon mit zierlichem Eisengitter knurren zwei grimmige Löwenköpfe. Auch andernorts trifft man auf sorgfältig gemeisselte Köpfe an den Fassaden, so am Haus der «Buchhandlung Jäggi» und am «Feldpausch Top Shop» (Nr. 32): links grüsst ein lachendes, rechts ein erstautes Gesicht, und unter dem Dachhimmel finden sich nochmals zwei Köpfe, deren Ausdruck mit «vorsichtig lächelnd» und «leicht mürrisch» bezeichnet werden könnte. Und ganz in der Nähe (Nr. 28), am Hause des Schuhgeschäftes Dosenbach, findet man am grossen Neorenaissance-Erker das Relief von zwei reizenden, einen Kranz haltenden Putten. Am Nachbarhaus (Nr. 26) wachsen über drei Balkonfenster aus konsolenähnlichen Gebilden drei zarte Frauenköpfe, die traurig darüber scheinen, dass ihre stille Schönheit so wenig beachtet wird.

1894 erbaute Leonhard Friedrich das neugotische Haus (Nr. 34) für die Zunft «zu Hausgenossen»; der Maler Hans Sandreuter schuf die Sgraffiti. Ohne Zweifel liess sich der Künstler von Erinnerungen an das grosse historische Festspiel von 1892 leiten: die Basilea mit Schwert und Schild, die Frau mit der Spindel und der Krieger mit wuchtigem Federschmuck könnten im damaligen Festzug mitmarschiert sein. Zwischen den hohen Gestalten tummeln sich muntere Bärlein. Beim Betrachten dieses Werkes denkt man irgendwie an Kostümkisten und verspürt von weit her den sanften Duft von Naphthalinkugeln.

Aber nicht nur Figürliches lässt sich finden. Am Haus «zum Cardinal» (Nr. 36) ist am Erker ein Relief mit einem Cardinalshut zu entdecken, direkt darunter ein Wappenschild mit einem Monogramm BC, was ohne Zweifel auf die ehemalige Brauerei Cardinal hinweist. Gegenüber, beim Eingang zum Fahnengässlein, über-

spannt ein reizvolles schwarz gemaltes Rokoko-Gitter mit zwei gekreuzten goldenen Fahnen den schmalen Aufgang, und wiederum beim Beginn des Schlüsselberges hängt am Zunfthaus der Rest einer schweren handgeschmiedeten Kette aus dem 14. Jahrhundert, die zur Absperrung des Schlüsselberges in unruhigen Zeiten diente. Auf der gleichen Strassenseite, etwas näher zum Marktplatz, steht das 1902 erbaute neogotische Haus «zum Hermelin». Ein aufmerksamer Betrachter findet das kleine Tierlein, als zartes Relief gemeisselt, an der Fassade des Hauses Nr. 15. Die bescheidene Auslese kleiner Kostbarkeiten an der Freien Strasse mag zeigen, dass über der Horizontalen, über den oft nüchternen Ladeneinbauten viel zu entdecken ist. Zum Schluss sei wörtlich ein Satz aus einer grossen Zeitung zitiert, der vor wenigen Jahren geschrieben wurde: «Ein halbes Jahrhundert nach der Gründung des «Bauhauses»<sup>12</sup> sei die Feststellung gewagt, dass im Aufriss der Jahrhundertwende der Historismus, der Jugendstil im Durchschnitt Besseres geleistet hat als die Gegenwart.»

## LITERATUR

- Basel, die schöne Altstadt. Hg. von der Vereinigung f. Heimatschutz beider Basel. Basel 1949.  
 «Basler Nachrichten», 1931, Nr. 243.  
 Basler Stadtkalender. Basel 1968.  
 Brönnimann, Rolf (1973): Basler Bauten 1860 bis 1910. Basel.  
 Bühler, Hans (1973): Das Haus «zum Kempfen» an der Freien Strasse, in: Basler Stadtbuch. S. 106–115.  
 Christ, Robert und Peter Hemann (1967): Basler Brunnen. Basel.  
 Fechter, Daniel Albert (1856): Basel im 14. Jahrhundert (sog. «Erdbebenbuch»). Basel.  
 Fürstenberger, Markus (1965): Bekanntschaft mit Basel. Hg. Verkehrsverein Basel.  
 Historisches Grundbuch der Stadt Basel. Staatsarchiv Basel.  
 Koelner, Paul (1942): Die Rebleutenzunft zu Basel. Basel.  
 Meier, Eugen A. (1968): Das verschwundene Basel. Basel.  
 Meier, Eugen A. (1972): Basel in der guten alten Zeit. Basel.  
 Meier, Fritz (3<sup>rd</sup> 1966): Heimatgeschichtliches Lesebuch von Basel. Basel.  
 Steiner, Gustav (1956): Die Zunft zum Goldenen Stern. Basel.  
 Wanner, Gustaf Adolf: Artikel in den «Basler Nachrichten»: 18. 2. 1965; 27./28. 2. 1965; 10./11. 4. 1965; 17./18. 9. 1966; 30. 11. 1968; 13./14. 6. 1970; 27./28. 6. 1970; 30. 5. 1971; 12./13. 6. 1971.  
 Weber, Urs: in «National-Zeitung», 23. 7. 1971.

## LA «FREIE STRASSE»: HISTOIRE ET MAISONS (Résumé)

La «Freie Strasse» est la rue principale et l'artère maîtresse de la circulation de Bâle; elle remonte à l'époque romaine; en fait, c'est un tronçon de voie romaine, de la période impériale, et probablement antérieure à la naissance de la ville. Cet axe majeur se divise en plusieurs secteurs: la partie inférieure, «sous les Gobelets», était ainsi dénommée d'après les artisans qui y confectionnaient les récipients à boisson; la partie suivante, jusqu'à la «Streitgasse» était proprement la «Freie Strasse»; venait ensuite le tronçon «aux Seuils» jusqu'à la «Barfüssergasse» et enfin la partie supérieure en direction de l'Aeschenschwibbogen portait la mention «en bas», ce qui semble indiquer que le terrain s'abaisse jusqu'au «Barfüsserplatz». 7 maisons appartenant à des corporations se trouvaient le long de la Freie Strasse à l'époque médiévale; une seule d'entre elles subsiste, la maison «à la Clé» (Zum Schlüssel). A la fin du 19<sup>e</sup> siècle la rue fut élargie; on construisit de nombreuses maisons de commerce dans le style pseudo-historique. Au début de notre siècle on se

<sup>12</sup> Gemeint ist von Dessau.

tourna vers le style «Belle Epoque». La grande majorité de ces immeubles fut remaniée; plusieurs d'entre eux ont été démolis; on aménagea des magasins modernes au rez-de-chaussée, queque fois aussi au niveau du premier étage; les étages supérieurs restèrent généralement inchangés. Il en résulte une certaine disparité souvent choquante. (Trad. P. Meyer)

## 2 Bild und Probleme einer Geschäftsstrasse

GEORG BIENZ

Es gibt Schweizer Städte, die in ihrem mittelalterlichen Kern eine auch von modernen Bauten weitgehend respektierte Einheit in den Massen und in der Fassaden-gestaltung bewahrt haben. Man denke an das barockgeprägte Bern oder an das noch stärker der Gotik verhaftete Freiburg i. Ue. In Basel ist der alte Baubestand der Talstadt wie auch der Steinen- und besonders der Aeschen-Vorstadt seit beinahe hundert Jahren zerstört worden. Auf dem Münsterhügel, in den Gassen, die zum Westplateau hinaufführen und in den drei Vorstädten St. Johann, Spalen und St. Alban hat die Spitzhacke weniger erbarmungslos zugeschlagen. Diese Altstadt-zonen gehören auch nicht oder doch nur am Rande zur Einkaufscity; sie enthalten noch verhältnismässig viele Wohnungen, oder ihre Häuser dienen der Staatsver-waltung, Dienstleistungsbetrieben (z. B. Arztpraxen, Advokaturbureaux usw.) oder dem kleinen Handwerker.

### 21 Das Strassenbild

Die Freie Strasse hat, ihrer Funktion als Hauptgeschäftsstrasse Basels ihren Tribut zollend, besonders stark unter baulichen Veränderungen gelitten. Häuser, die schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts standen, sind fast an einer Hand abzu-zählen, und es ist der Zeitpunkt wohl nicht mehr fern, wo die Schlüsselzunft fast wie ein erratischer Block in der verwandelten Fassadenflucht wirken wird. Dabei sind zwei Schübe zu verzeichnen, die sehr unterschiedlich das Bild verändert haben. Von den «Gründerjahren» bis zum Ersten Weltkrieg rollte die Welle des Historis-mus die Freie Strasse hinunter. Die damals festgelegten neuen Baulinien erlaubten höhere und breitere Geschäftshäuser, die an die Stelle von mehreren kleineren und niedrigeren Häusern des Spätmittelalters und des 18. Jahrhunderts traten. Von der Neoromanik bis zum Klassizismus und zum eigenwilligen Jugendstil ist alles in den verschiedensten Ausprägungen anzutreffen. Selten ist jedoch ein Stil rein nachgeahmt worden, auch mischen sich z. B. italienische, französische und deut-sche Renaissance am gleichen Bau ohne Hemmungen. Allerdings ist, wie oben von H. Bühler richtig bemerkt, vom Baustil eines Hauses im Erdgeschoss nur noch selten etwas zu bemerken, da die Vergrösserung der Schaufenster und andere Um-bauten aus neuester Zeit dort keinen Platz mehr für barocken Zierat gelassen haben. Man muss also den Blick zu den oberen Stockwerken erheben, um ein solches Haus einer Stilrichtung zuweisen zu können. Dabei ergibt sich, dass die Gestaltung der Fenster für den Stilwillen des Architekten am aussagekräftigsten ist, wie die «Mu-sterkarte» auf S. 89 beweist. Sie lässt auch erahnen, dass die Verkehrslage von

Abb. 7–12 Beispiele für Neo-Stile



Abb. 7 Spätgotik (Nr. 15)

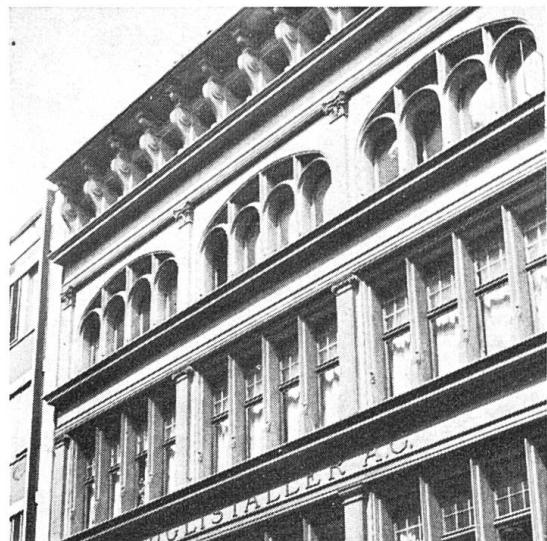


Abb. 8 Renaissante (Nr. 23)



Abb. 9 Barock (Nr. 82)



Abb. 10 Mischung Barock-Rokoko (Nr. 32)



Abb. 11 Rokoko (Nr. 11)

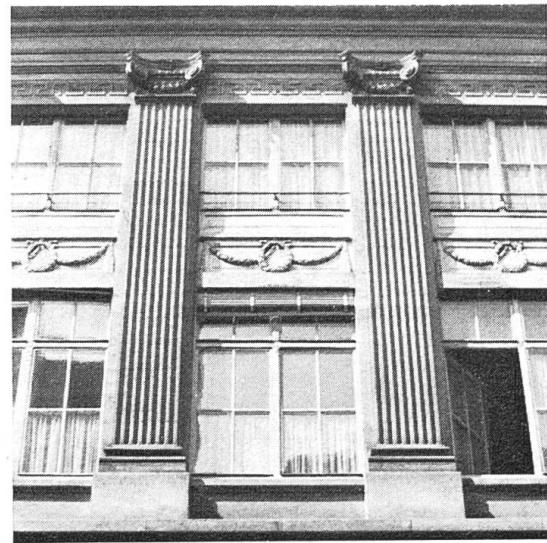


Abb. 12 Klassizismus (Nr. 88)

Basel die Architekten dazu verleitete, die Vorbilder ihrer Neo-Bauten in ganz Europa zu suchen, vornehmlich in Italien, Frankreich und Deutschland, doch lassen sie auch die Niederlande und die Britischen Inseln nicht ausser Betracht. Trotzdem bis in die jüngste Zeit hinein die historisierende Bauperiode verächtlich gemacht wurde, hat dieses halbe Jahrhundert doch Bauten hervorgebracht, die das Gesicht, den Fassadenablauf der Freien Strasse prägen. Man betrachte die alte Handelsbank, das Warenhaus Knopf, das renovierte Domizil des Schmuckgeschäftes Kurz oder die Hauptpost! Und wie das Neue stets anziehend wirkt, so ist mit Sicherheit anzunehmen, dass mit der Neubautätigkeit der «Belle Epoque» ein geschäftlicher Aufschwung verbunden gewesen ist; denn keine andere Basler Geschäftsstrasse ist damals so modern gewesen.

Bei aller Unterschiedlichkeit in den dekorativen Mitteln zeigen die Neostile doch eine gewisse Einheitlichkeit der Proportionen. Dem gegenüber trachten offenkundig die nach dem Zweiten Weltkrieg hier eingesetzten Architekten und deren Bauherrschaft nach origineller Individualität. Rücksichtnahme auf das Gesicht des Nachbarhauses scheint geradezu verpönt – oder dort, wo sie angeblich vorhanden sein soll, vermag der Laie nichts davon zu erkennen. Stahl, Beton, Glas sind die Baumaterialien; das Innere des Hauses wird blossgelegt, das Erdgeschoss einladend geöffnet<sup>1</sup>. Der Kunde wird, fast unmerklich, in das Geschäft hineingelockt, die Grenze zwischen Schaufenster und Laden durch hinausgestellte Ware verwischt, wozu sich besonders die gute Jahreszeit, in der auch viele Fremde in der Strasse promenieren, eignet. Man umwirbt den Käufer durch grosse Schaufenster, wo sich die in Basel sehr gepflegte Kunst des Dekorateurs entfalten kann, aber auch durch Witterungsschutz, sei es durch Vordächer oder durch die in Basel früher nicht heimischen Arkaden. Die Tiefe der Parzellen erlaubt es, die Verkaufsfläche im Erdgeschoss zu Gunsten der Werbung zu reduzieren und/oder in die Obergeschosse auszuweichen. Das Verfahren lohnt sich offenkundig und wird bei Umbauten berücksichtigt.

Hatten schon die Bauten aus der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts im Gefolge der Aufhebung des Zunftzwangs neue Formen der Kundenwerbung mit sich gebracht, so scheint heute der Gedanke an den Verkaufserfolg die Architektur vollständig zu beherrschen. Man fragt sich beim beobachtenden Spazieren durch die alte freie Reichsstrasse unwillkürlich: «Wo erfolgt die nächste Veränderung? Was müsste man unter allen Umständen erhalten? Wie wird man in hundert Jahren die Werke unserer Zeit beurteilen?»

## 22 Probleme einer Geschäftsstrasse

Wir sind in den letzten Zeilen des vorangehenden Abschnittes bereits über das Bauliche hinausgegangen, indem wir Motive für die geschilderten Veränderungen des Strassenbildes aufzuzeigen suchten.

Die Nachkriegskonjunktur hat den Einkauf aus einer Notwendigkeit zu einem vergnüglichen Zeitvertreib, zu einer willkommenen Beschäftigung etwa an freien

---

<sup>1</sup> G. Bierenz (1968): Zum Wandel der Physiognomie der Basler Einkaufscity, in Regio Basil. IX, S. 444–449.

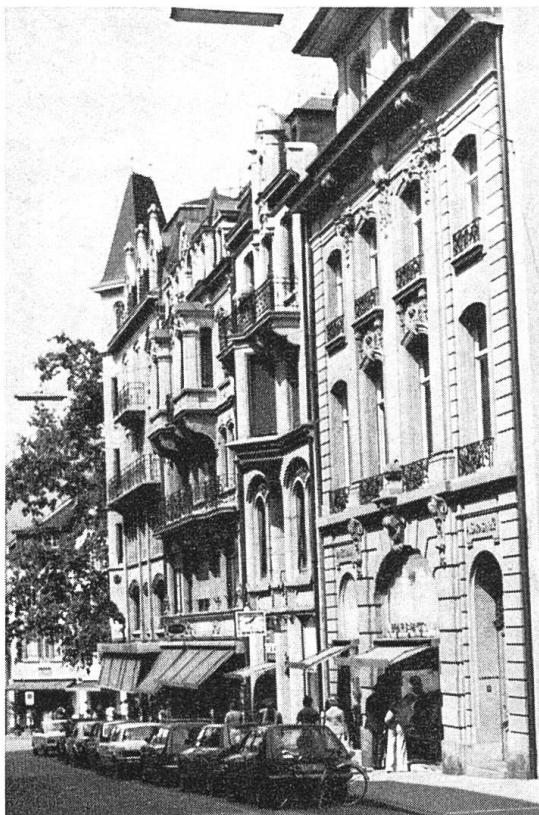


Abb. 13 Obere Freie Strasse, Ostseite



Abb. 14 Mittlere Freie Strasse, Westseite

Samstagen gemacht. Aber auch die Nachmittage des Mittwochs und des Freitags zeigen eine verstärkte Menge von Kauflustigen, besonders von Frauen mit Kindern. Eine für Basel charakteristische Situation ergibt sich, wenn im benachbarten Elsass und Baden Feiertage sind, die Basler jedoch Werktag haben<sup>2</sup>.

Wie aber kommt nun der Käufer in die Freie Strasse? Die Strassenbahn hat drei Haltestellen in 50 bis 100 m Distanz zu ihr. Für Privatwagen ist sie im untersten Abschnitt gesperrt; teilweise bestehen Parkierverbote. Man laboriert in Basel seit einigen Jahren an einer Fussgänger-City herum und ist vorläufig auf halbem Wege stehen geblieben. Die Interessen und Meinungen sind in dieser Frage sehr entgegengesetzt, doch lehren Beispiele aus dem Ausland, dass ein blühendes Geschäftsleben nicht von der Möglichkeit abhängt, dass ein Kunde bis vor den Laden fahren kann; er wird ohnehin selten gezielt nur ein Geschäft aufsuchen.

Die Masse der Käufer bewegt sich also zu Fuss, will möglichst ungehindert überall die Strasse überqueren können und hält von den einmal hier aufgemalten Fussgängerstreifen rein gar nichts. Die Breite erlaubt einen solchen Seitenwechsel ohne Mühe, welche Tatsache für eine Einkaufsstrasse mindestens so wichtig ist wie die möglichst ununterbrochene Abfolge von Geschäften. Banken wirken da z. B. eher störend; sie wissen das und versuchen, zur Befriedigung der Schaulust zumindest

attraktive Ausstellungen anzubieten. Es spielen überhaupt eine Reihe von psychologischen Fragen eine Rolle, wenn man abschätzen will, ob ein Strassenzug sich für Ladengeschäfte eignet. Auch das einkaufende Publikum hat, wie das Wild, seine «Wechsel», die es nur ungern und zögernd verlässt.

Würde man sich entschliessen, die Freie Strasse zur Fussgängerzone zu erklären, müsste man, wie am Münzgässlein ausprobiert, den Strassenbelag ändern, die Trottoirs verschwinden lassen, da sonst der Fussgänger geneigt ist, die zum Flanieren angebotene ehemalige Fahrbahn instinktiv zu meiden, ferner gehörten Grün und Sitzgelegenheiten zu einer solchen «neuen» Freien Strasse, genauso wie ein breiteres Angebot an Restaurationsbetrieben. Es gibt heute zwar mehrere Etagencafés, aber nur den «Schlüssel» als eigentliche Wirtschaft. Ein Besuch der Hohen Strasse in Köln oder der Rue du Gros-Horloge in Rouen vermittelt Anschauungsunterricht, was der Freien Strasse an Attraktivität noch fehlt. So wie sie sich jetzt am Abend oder an Sonntagen darbietet, wirkt sie öde; Gastarbeiter betreiben zu diesen Zeiten vorwiegend das «window-shopping».

Der Abschnitt C dieses Artikels, die Funktionalanalyse, wird erweisen, wie weit die Freie Strasse einer weiteren Forderung für ein Einkaufsparadies genügt: dem vielfältigen Angebot an Fachgeschäften, durchsetzt von einigen Warenhäusern. Je breiter das Sortiment und je gestaffelter das Preisniveau, desto vielfältiger und grösser die Käuferschar und um so lebhafter das Treiben, das wiederum seinerseits Anziehungskraft besitzt. Ballungen ähnlicher Geschäfte auf kurze Distanz brauchen nicht schädlich zu sein, da sie die vom Markt her bekannte und vom Käufer geschätzte Vergleichssituation herbeiführen (in Basel: Schuhgeschäfte an der oberen Gerbergasse, Warenhäuser um den Claraplatz).

Was aber vermögen die Geschäfte an der Freien Strasse selber zu einer solchen, oben skizzierten Entwicklung zu tun? Konkurrenzkampf muss sein, aber ebenso wichtig ist das Zusammenstehen zur Verteidigung gemeinsamer Interessen, etwa den Behörden gegenüber. Es gibt in Basel eine Reihe von Interessengemeinschaften, natürlich auch jene der Freien Strasse. Sie organisiert gemeinsame Aktionen (z. B. englische Wochen), inseriert, hat eine schöne Weihnachtsbeleuchtung geschaffen u. a. m. Leider fehlt eine durchschlagskräftige City-IG<sup>3</sup>, die auch der Regierung gegenüber ein beachtliches Gewicht hätte. Vorläufig ist das Strassendenken noch vorherrschend. Und doch ist die Einkaufscity als Ganzes ein wesentliches Element der zentralörtlichen Stellung Basels, die wir verteidigen müssen. Es sind in den Aussenquartieren Subzentren entstanden, und in den in- und ausländischen Vororten werben «Shopping-Centers» um die Gunst der Bewohner der Agglomeration Basel. Die Stärkung der innerstädtischen Verkaufszone, die Steigerung ihrer Anziehungskraft wird so zu einem Problem, das nicht einzelne Strassenzüge, sondern die gesamte Stadt angeht.

---

<sup>2</sup> Vgl. J. F. Jenny (1969): Beziehungen der Stadt Basel zu ihrem ausländischen Umland. Basler Beiträge z. Gg., H. 10, S. 29 ff.

<sup>3</sup> Vgl. dazu: Bürgergemeinde der Stadt Basel und Forum Basel: Förderungsprogramm Innerstadt. Basel, im Oktober 1976, S. 35 u. a. O. Das Heft, nach der Niederschrift dieses Beitrages herausgekommen, bringt eine vertiefte Darstellung mancher hier angetönter Fragen und scheint mir in seinen Thesen sehr mass- und sinnvoll.

### 3 Bemerkungen zu einer Funktionalaufnahme

WILLI BUCHMANN

Unbestreitbar liegt die Freie Strasse im innersten Citykern von Basel und gehört zu den wichtigsten Geschäftsstrassen. Es wird daher von Interesse sein, ihre Funktionalstruktur etwas genauer zu betrachten.

Leider war es im Rahmen dieser Arbeit nur möglich, rein statisch die vorhandenen Nutzungsarten stockwerkweise festzuhalten. Wir müssen darauf verzichten, etwa die Passantenströme zu untersuchen und auf das Kaufverhalten der Kunden einzugehen, wie es in neueren stadtgeographischen Arbeiten zum Teil gemacht wurde. Auch haben wir auf die Ermittlung eines Schaufensterindexes<sup>1</sup> verzichtet, da eine solche Zahl wenig aussagen könnte, solange wir keine Vergleichswerte von anderen Basler Geschäftsstrassen haben.

Um die geschossweise Nutzung der Häuser an der Freien Strasse aufzunehmen, wurde das Gebiet begangen, denn auf Grund des Adressbuches oder anderer Verzeichnisse lassen sich keine exakten Daten gewinnen. Unsere Aufnahme wurde durch Studenten des Geographischen Institutes der Universität Basel im Wintersemester 1974/75 gemacht. Eine Zweiergruppe kartierte jeweils vier bis fünf Gebäude; am 18. Dezember 1974 wurde die Strassenseite mit den geraden Hausnummern aufgenommen, am 8. Januar 1975 jene mit den ungeraden Nummern. In wenigen Fällen sind Häuser, die aufgenommen wurden, inzwischen abgerissen worden oder Häuser, die sich im Umbau befanden, sind heute neu bezogen. Auf der beiliegenden Karte wurden jedoch keine Änderungen seit dem Aufnahmedatum berücksichtigt; sie gibt also den Stand vom Januar 1975 wieder.

Eine wichtige Frage für unsere Aufnahme war die Wahl der Nutzungskategorien. Es besteht in stadtgeographischen Arbeiten eine reiche Auswahl verschiedener Gliederungsarten. Es kann nach Wirtschaftszweigen unterschieden werden, nach der Art der Bedarfsdeckung (Geschäfte für kurz-, mittel-, langfristigen Bedarf) oder nach dem Grad der Spezialisierung (hochspezialisierte Geschäfte sind typisch für eine City). *E. Lichtenberger*<sup>2</sup> verwendet in ihrer Arbeit über die Geschäftsstrassen Wiens zehn empirisch gewonnene Konsumgruppen; daher werden vor allem Geschäfte erfasst und die Wohnnutzung wird leider nicht angegeben. Bei *K. Wolf*<sup>3</sup> finden wir eine Unterteilung in sechzehn Kategorien und *Tesdorpf*<sup>4</sup> schlägt neun Nutzungsarten vor, die teilweise noch sehr stark untergliedert wer-

<sup>1</sup> *E. Lichtenberger* (1963): Die Geschäftsstrassen Wiens. Eine statistisch-physiognomische Analyse. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, Band 105, Seite 474.

<sup>2</sup> *J. C. Tesdorpf* (1974): Die Mikroanalyse. Eine Anleitung für stadtgeographische Praktika und Schüler-Arbeitsgemeinschaften. In: Freiburger geographische Mitteilungen, Jg. 1974, Heft 1/2, Seite 85.

<sup>3</sup> *E. Lichtenberger* (1963): S. 463–504.

<sup>4</sup> *K. Wolf* (1971): Geschäftszentren. Nutzung und Intensität als Mass städtischer Größenordnung, Rhein-Mainische Forschungen, Heft 72, Seite 32.

<sup>4</sup> *J. C. Tesdorpf* (1974): S. 81.

0 10 20m



LEGENDE ZUR KARTE:

1 *Lebensmittelgeschäfte*  
B Bäckerei, Confiserie

M Metzgerei

2 *Spezialgeschäfte*  
A Apotheke, Drogerie  
K Kiosk  
P Papierwaren, Bücher  
L Lederwaren, Schirme  
S Schuhe  
T Textilien  
N Mercerie

V Vorhänge, Möbel  
G Spielwaren  
H Haushaltartikel  
Q Sportgeschäft  
R Radio, TV, Schallplatten  
J Sanitäre Artikel  
F Foto, Optik

3 *Warenhaus*

D Damencoiffeur

4 *Arzt, Coiffeur*  
Z Zahnarzt  
K Kosmetik, Pedicure

5 *Ateliers, Werkstätten* (nicht immer mit Buchstaben)

S Schneider  
G Grafiker  
J Goldschmied  
R Atelier für Raumgestaltung



6 Büros

- A Advokatur
- T Technisches Büro
- V Versicherungsagentur

- B Bank
- O Öffentliche Verwaltung
- U Übrige Büros

7 Gastgewerbe

- C Café
- R Restaurant

- H Hotel
- K Betriebskantine

8 Wohnungen

9 Übrige Funktionen

- S Schule (Privatschule)
- H Hörhilfenzentrale

- P Hundepflege

10 Lagerraum

11 leerer Raum

12 Untergeschoss (Souterrain, nur angegeben, sofern andere Nutzung als Lager oder leerer Raum)

den. Für die Aufnahme der Freien Strasse haben wir uns entschlossen, eine Legende zu verwenden, wie sie schon einmal bei einem Aufsatz in der «Regio Basiliensis» angewendet wurde, nämlich in der Funktionalanalyse der Altstadt von Liestal durch *U. Eichenberger und S. Frey*<sup>5</sup>. Diese Gliederung umfasst elf Kategorien, die zum Teil durch Buchstaben in Untergruppen unterteilt werden. Den an der Freien Strasse vorgefundenen Nutzungen entsprechend haben wir diese Legende ganz leicht abändern müssen: Nutzungen, die in Liestal auftraten, sich an der Freien Strasse aber nicht fanden, haben wir in unserer Legende nicht erwähnt. Dafür mussten wir in sechs Fällen eine neue Untergruppe einfügen (Lederwaren, Kosmetiksalon, Betriebskantine, und die drei Untergruppen der Kategorie «übrige Funktionen»). Beim Plan von Liestal wurden die Kategorien durch Farben bezeichnet; aus technischen Gründen müssen in der vorliegenden Aufnahme der Freien Strasse dafür Raster verwendet werden.

Die Stockwerke wurden als Streifen in den Grundriss der Häuser eingezeichnet, wobei keine Rücksicht auf unterschiedliche Stockwerkhöhen genommen wurde. Die Anzahl der Stockwerke sagt also nichts aus über die genaue Höhe nebeneinanderstehender Häuser. Es kann beobachtet werden, dass vielgeschossige alte Stadthäuser niedriger sind als daneben stehende Neubauten mit weniger, aber dafür wesentlich höheren Stockwerken. Das Erdgeschoss wurde auf dem Plan an die Strassenrandlinie anschliessend gezeichnet, die oberen Stockwerke sukzessive von der Strasse weg angeschlossen. Untergeschosse wurden in die Strasse hineingezeichnet; sie wurden aber grundsätzlich weggelassen, wenn sie nur Lager oder leere Räume enthielten; die gleiche Regelung gilt auch für Dachgeschosse (Estriche).

Betrachten wir die gefundenen Nutzungsarten in der unteren und mittleren Freien Strasse (Häuser 1–81 und 2–68), so stellen wir fest, dass die Wohnfunktion nicht sehr stark vertreten ist; im Durchschnitt trifft es nicht einmal auf jedes Haus ein Wohn Geschoss. Die untergeordnete Rolle der Wohnfunktion in der Freien Strasse wird überdies durch eine Zählung unterstrichen, die von Geographiestudenten im Mai 1976 durchgeführt wurde. Dabei ergab sich, dass nicht nur der Wohnungsbestand gering ist, sondern dass knapp die Hälfte dieser Wohnungen von nur einer Person bewohnt wird. Auch wurde festgestellt, dass etwa die Hälfte aller Personen ihren Arbeitsplatz im gleichen Haus haben.

Auffallend ist sodann, dass die Lebensmittelgeschäfte für den täglichen Bedarf weit hinter die Spezialgeschäfte zurücktreten: kein einziges allgemeines Lebensmittelgeschäft ist vorhanden, wohl aber eine Metzgerei und drei Bäckereien-Confiserien, wobei zwei Bäckereien jedoch nur je ein Drittelsgeschoss belegen. Bei den Spezialgeschäften überwiegen bei weitem die Textilgeschäfte, deren Geschossanteil fast einen Drittel der Spezialgeschäfte (inkl. Warenhäuser) ausmacht, gefolgt von den Schuhgeschäften, die einen Siebtel umfassen. Ziehen wir die Warenhäuser dabei ausser Betracht, so erhöht sich der Anteil der Textilgeschäftsstockwerke auf  $\frac{2}{5}$

<sup>5</sup> *U. Eichenberger und S. Frey* (1970): Zur funktionalen Analyse von Innerstadtgebieten, dargestellt am Beispiel von Liestal. In: *Regio Basiliensis*, Band XI, Seite 231–235.

und derjenige der Schuhgeschäftsgeschosse auf knapp  $\frac{1}{5}$  aller Stockwerke, die von Spezialgeschäften genutzt werden. So wird deutlich, dass über die Hälfte aller Geschosse der Spezialgeschäfte dem Textil- und Schuhhandel dient, was um so bedeutsamer ist, als die Kategorie «Spezialgeschäfte» weitaus an der Spitze aller Nutzungsarten steht, mit beträchtlichem Abstand gefolgt von der Kategorie «Büros».

Im untersuchten Abschnitt der Freien Strasse finden wir keine Arztpraxis, wohl aber zwei Zahnärzte. Auch einen Herrencoiffeur suchen wir vergeblich, doch gibt es eine ganze Reihe von Damensalons, stets als Etagengeschäfte, die zusammen  $8\frac{1}{4}$  Geschosse einnehmen, sowie auf  $1\frac{1}{3}$  Geschossen Kosmetikinstitute. Bei den Ateliers/Werkstätten, die nicht immer branchenmässig zuzuordnen waren, überwiegen die Schneidereien, wohl meist in der Form von Haute-Couture-Ateliers. Einige Werkstätten dienen den im Hause befindlichen Geschäften, z. B. Skimontage eines Sportgeschäftes oder Reparaturatelier eines Uhrmachers.

In der Kategorie «Büros» stehen die «übrigen Büros» an der Spitze. Eine relativ starke Stellung haben die Banken, da das Haus Freie Strasse Nr. 68 mit der Basler Niederlassung der Schweizerischen Bankgesellschaft noch in unsere Untersuchungen mit einbezogen wurde, und da sich an der Freien Strasse Nr. 2 eine wichtige Bankverein-Filiale befindet. Weitere Untergruppen dieser Kategorie sind dann Advokaturen, gefolgt von technischen Büros und Versicherungsagenturen.

Beim Gastgewerbe hielt ich es für wünschbar, die Betriebskantinen gesondert aufzuführen, nehmen diese doch immerhin  $2\frac{1}{4}$  Geschosse ein gegenüber je  $3\frac{1}{2}$  Geschossen für Cafés und für Restaurants und 2 Hotelstockwerken. Bei den «übrigen Funktionen» finden sich einige Privatschulen und zwei anderswo nicht einzuordnende Betriebe.

Es wurde hier bewusst darauf verzichtet, Angaben in Prozenten zu geben, da ich befürchtete, damit ein verfälschtes Bild entstehen zu lassen, handelt es sich bei dieser Aufnahme doch nur um einen Ausschnitt aus den innerstädtischen Geschäftsstrassen Basels, der nicht isoliert bewertet werden darf. Überdies wurden die Geschosse jeweils als Einheit genommen, ungeachtet der ganz unterschiedlichen Grundfläche der verschiedenen Gebäude; hierbei dürfen wir uns auch nicht von der Straßenfrontlänge der einzelnen Häuser zu falschen Schlussfolgerungen verleiten lassen; denn einige schmale Häuser (vor allem auf der Seite mit den ungeraden Hausnummern) haben eine unerwartete Tiefe. Immerhin würde die starke Vertretung der Textilgeschäfte sicher nicht herabgemindert, hätten wir die Grundflächen in der Betrachtung miteinbezogen, denken wir doch nur an neue grossflächige Modehäuser wie «Wilder Mann» (Nr. 35) und «Pfauen» (Nr. 75). Für die intensive Nutzung in der Freien Strasse spricht sicher, dass wir sehr häufig auf einem Stockwerk mehrere Nutzungsarten nebeneinander finden und dies keineswegs etwa nur bei grossflächigen Geschossen. Auch hierbei kann aus dem Plan kein genauer Flächenanteil abgelesen werden; die Angaben  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{3}$ ,  $\frac{1}{4}$  bedeuten vor allem, dass in diesem Stockwerk zwei, drei oder vier verschiedene Nutzungsarten vorgefunden wurden.

Wie oben erwähnt, gibt der Plan den Stand von Januar 1975 wieder. Es kann leicht festgestellt werden, dass in der kurzen Zeit von nicht ganz zwei Jahren verschiedene Änderungen in der Nutzung eingetreten sind. Ganz abgesehen von so augenscheinlichen Veränderungen wie neu entstandenen Baulücken und inzwischen abgeschlossenen Umbauten mit Totalrenovationen, haben einige Geschäfte ihr Domizil gewechselt, was in den meisten Fällen, wenn auch nicht unbedingt, eine geänderte Nutzung der entsprechenden Stockwerke zur Folge hatte. Diese Funktionswechsel deuten auf die Dynamik hin, die wohl bei allen Citygeschäftsstrassen zu finden wäre und die mit der guten und gesuchten Geschäftslage erklärt werden kann.